



*Oberpfarrer J. L. Christ
in Kronberg an der Höhe.*

1739 - 1813

Johann Ludwig Christ,

geb. zu Oehringen in Württemberg am 18. Oktober 1739, gest. zu Cronberg im Nassauischen am 19. November 1813.

Sein Vater, Johann Georg Christ, war gräfl. Hohenlohe-Neuenstein'scher Kastenverwalter und Amtsgegenschreiber zu Oehringen, wo der Familienname Christ jetzt noch existirt. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass unser Pomologe Christ seine Jugendzeit bis zur Reife für den Besuch der Akademie in seiner Geburtsstadt verlebt hat; denn wer zur damaligen Zeit im Hohenlohe'schen die „gelehrte“ Bildungslaufbahn einschlagen wollte, besuchte das Gymnasium zu Oehringen. Auf welcher Hochschule er seine Fachstudien gemacht und wie er später den Weg in seine amtliche Stellung gefunden hat, habe ich leider nicht ermitteln können. Im Jahr 1776 zu Weihnachten finden wir ihn, verheirathet mit Maria Regina einer geb. Prinz aus Stuttgart, als lutherischen Pfarrer zu Rodheim v. d. H., — einem Flecken im heutigen hessischen Landgericht Grosskarben in der Wetterau. Das nahe dabei gelegene Pfarrdorf Holzhausen v. d. Höhe war damals noch keine selbstständige Pfarrei, sondern bildete ein Filial von Rodheim. Die ältesten Leute in Rodheim und Holzhausen wissen aus dem Munde ihrer Eltern noch zu erzählen, welche grosse Verdienste ihr vormaliger Pfarrer Christ sich um die Hebung der Landwirthschaft und besonders um die Obstbaum- und Bienenzucht erworben habe, und die Pfarr-Chronik zu Holzhausen gedenkt dankbar der, heute noch in diesem Orte segensreich wirkenden Stiftung, die Christ daselbst als sogenannten Frei-Schul-Fonds unter Mitwirkung des Kirchenvorstandes angeregt und begründet hat, und der trotz der spärlichen Mittel gegenwärtig auf 4600 fl. angewachsen ist. Ursprünglich sollte dieser Fonds dazu dienen, die Kinder ärmerer Leute der Gemeinde Holzhausen von Entrichtung des Schul- und Holzgeldes zu befreien. Jetzt, da die Gemeinde schon längst das Schulgeld aufgehoben hat, dient der Fonds mit zur Aufbesserung des Gehalts der beiden evangel. Lehrer in Holzhausen. Gebildet wurde der Fonds aus freiwilligen Beiträgen, Legaten und den bei Kindstauften, Copulationen, Abendmahlsfeiern, sowie Leichen-Gottesdiensten erhobenen Collekten.

Die Pfarr-Chronik von Cronberg — im Ganzen arm an Notizen über Christ — hebt besonders die Verdienste desselben als Pomologe hervor und fügt bei: „Sein Aeusseres war nicht das gewöhnliche eines

Geistlichen. Man hätte ihn (an Werktagen), in einen grünen Oberrock mit grossen Knöpfen gekleidet, eher für einen Forstmann halten können. *)

Christ gehörte zu denjenigen seiner Berufsgenossen, die neben der Seelsorge auch noch ein offenes Auge und warmes Herz für die äussere Wohlfahrt ihrer Mitmenschen haben. **) Er hat dieses durch Schrift, Wort und Beispiel bewiesen, indem er seine, meistens gesunden Ansichten über verschiedene Zweige der wirthschaftlichen Verhältnisse und deren Verbesserung zur Geltung zu bringen wusste. Man kennt und nennt ihn heutzutage nur noch als Pomologen und Bienenzüchter, weil seine zahlreichen Schriften über diese beiden Fächer die meisten Auflagen erlebt und ihren Werth damit am besten bewährt haben. ***)

Während seiner zehnjährigen pfarramtlichen Wirksamkeit (1776—1786) zu Rodheim hatte er Gelegenheit, den damals noch

*) Ich verdanke diese Mittheilungen der Güte der gegenwärtigen Herren Geistlichen, namentlich dem Stadtpfarrer Fischer zu Oehringen, dem ersten Pfarrer — Ritsert — zu Rodheim, Pfarrer Kromm zu Holzhausen und Pfarrer Becker zu Cronberg und erkenne deren freundliche Bemühungen um so mehr hier dankbar an, als damit wenigstens die Geburts- und Sterbezeit Christ's, die in anderen Schriften abweichend angegeben werden, unzweifelhaft festgestellt und berichtigt wird. — Für die Verehrer Christ's wäre es wünschenswerth, etwas Näheres über dessen Jugendzeit zu erfahren. Bei der Uebernahme des Pfarramts in Rodheim war er schon 85 Jahre alt. Wo hat er studirt und was trieb er nach seinen Studienjahren bis zur Anstellung in Rodheim? Wer darüber Auskunft geben kann, wird hiermit höflichst darum ersucht.

**) Unter unseren jetzigen Geistlichen im Nassauischen findet man selten noch einen, der sich für Landwirthschaft, Garten- und Obstbau interessirt und noch seltener einen, der etwas davon versteht und etwas dafür thut. — Fragt man, woher das komme, so wird zur Entschuldigung auf das landesherrliche Edikt vom 25. April 1818 verwiesen, welches in §. 7 also lautet: „Ausser Wohnung und Garten ist den Geistlichen nur die Benutzung von soviel Pfarrgut gestattet, als zum eigenen Bedarf für ihre Familie erforderlich ist. Der Betrieb grösserer Oekonomieen und das Halten einer Fuhre zu oekonomischem Gebrauche ist ihnen durchaus untersagt, und alles übrige zur Pfarrei etwa gehörige Pfarrgut muss verpachtet werden. Ebenso ist der Betrieb eines bürgerlichen Gewerbes, als mit den Verhältnissen des Geistlichen und der Pfarrverwaltung durchaus unverträglich, den Geistlichen nicht gestattet.“ —

***) Vergl. eine Zusammenstellung der Schriften Christ's in dem Landwirthschaftl. Conversations-Lexikon von Alex. v. Lengerke. Bd. I. S. 530 und 31, die jedoch — beiläufig gesagt — nicht ganz vollständig ist.

mangelhaften Betrieb der Landwirthschaft in der Wetterau — dieser, von der Natur sehr begünstigten Gegend — kennen zu lernen. Die seiner Anschauung auf diesem Gebiete sich darbietenden Missstände konnten seiner Aufmerksamkeit nicht entgehen und gaben ihm Veranlassung zur Veröffentlichung verschiedener populärer Schriften über Landwirthschaft. Um zu zeigen, wie er auf diesem Felde zu Hause war, wähle ich eine der ältesten aus: „Unterricht von der Landwirthschaft und der Verbesserung des Feldbaues.“ Frankfurt a. M. 1781. Mit diesem Buche hat er in der damaligen cameralistischen Literatur wahres Aufsehen erregt. Die Bibliothek des landwirthschaftl. Instituts zu Hof Geisberg besitzt ein Exemplar davon. Es stammt aus dem Nachlasse von Christ und ist sein Hand-Exemplar gewesen.*) Vor dem Titelblatte sind auf einigen Blättern eingeklebteten Schreibpapiers von seiner eigenen Hand — rein und zierlich — dem damaligen Geschmack einer schönen und exakten Handschrift entsprechend — Auszüge aus belobigenden Recensionen über das Werk beigefügt.

Die Vorrede ist ein Meisterstück von lebendiger Auffassung und fasslicher Darstellung. Er stellt darin den Leser für den speciellen Hauptinhalt auf den Standpunkt einer allgemeinen Umschau über die Mängel des Bestehenden und empfiehlt: Genauere Kenntniss des Bodens, Verbesserung desselben durch Auffahren und Vermengen verschiedener Erdarten (z. B. Sand auf Thonboden, Thon auf Sandboden); er will gründlichere und fleissigere Bearbeitung (Lockerung) des Bodens; rationellere Fütterung und Pflege des Viehes; Abschaffung des Weidgangs; Stallfütterung; Vermehrung, zweckmässigere Behandlung und bessere Benutzung des Düngers; Kultur der Weiden; Vertheilung der Gemeindeweiden an die einzelnen Ortsangehörigen zur Benutzung als Ackerland; Verbesserung der Wiesen; Ausdehnung des Feld-Futterbaues durch Klee, Luzerne, Esparsette, Wicken, Erbsen; Abschaffung der Brache; Aufhebung des Flurzwanges durch Aufgeben der Dreifelderwirthschaft; freiere Benutzung des Bodens; Einführung eines geeigneteren Fruchtwechsels unter Berücksichtigung von Fabrik- und Handelspflanzen; Ablösung des Zehnten; Einschränkung der Schäfereien; Ersatz des Schafweidganges durch Pferch- (Hürden-) und Stallfütterung der Schafe; Ablösung des Hut- und

*) Ich verdanke den Erwerb (desselben) für die landwirthschaftliche Institutsbibliothek meinem verstorbenen Freunde Johannes Becker, lange Zeit Lehrer zu Cronberg.

Weiderechts; er fordert die Regenten, Regierungsbehörden und grossen Grundbesitzer auf, der Landwirthschaft auf jede nur mögliche Weise durch gesetzliche Bestimmungen, Einrichtung von Musterwirthschaften etc. Vorschub zu leisten; er verlangt Abschaffung der Frohnden, verweist auf die Vorgänge der schon viel weiter vorgeschrittenen Bodenkultur und Viehzucht in Holland, Belgien und England und zeigt, wie weit Deutschland gegen diese Länder in der Landwirthschaft noch zurückstehe.

Um die Erschöpfung des Bodens durch zu häufige Wiederkehr derselben Pflanze auf demselben Boden begreiflich zu machen, verweist er auf die damals schon bekannte Thatsache, dass ein junger Obstbaum, in das Loch eines ausgegrabenen alten Baumes geflanzt, nicht gedeihe; es sei nöthig, den Boden unter dem Loche im Herbst 6—8' tief auszuheben, den dadurch entstehenden Kessel über Winter offen zu lassen, die Wände des Loches und die ausgeworfene rohe Erde dem Froste auszusetzen oder auch andere Erde beizufahren.

War der Mann mit solchen Ideen (im Jahr 1781) seiner Zeit nicht um eine gute Strecke voraus? Hat es nicht eines Menschenalters bedurft, um diese Vorschläge in Ausführung zu sehen? Oh alle, die sich heute zu den Pomologen zählen, mit ihrem Wissen auf einer so breiten Grundlage fussen?

Vergessen wir nicht, dass Garten- und Obstbau, wie Wein- und Tabaksbau, mit denen Christ sich später beschäftigte, als Specialitäten der Landwirthschaft auf derselben naturgesetzlichen Basis ruhen.

Christ, der nach dem Inhalte obigen Buches, wie nach den literarischen Citaten in demselben in der landwirthschaftlichen Literatur zu Hause war, verstand es auch, für das Volk zu schreiben. Sein „Guldenes ABC Buch für die Bauern.“ Frankfurt a. M. 1787, 2. Auflage 1795 und sein „Bienenkatechismus für das Landvolk.“ Frankfurt und Leipzig, der von 1793 bis 1806 drei Auflagen erlebte, sprechen dafür. *)

*) Von Irrthümern war auch er nicht frei. Wer unter uns Sterblichen könnte sich aber auch dieses Vorzuges rühmen? — Seine Brochüren über den Ersatz des indischen Kaffee's durch deutsche Pflanzen (Erdmandel, *Cyperus esculentus* L., und Kaffee-Wicke, *Astragalus baeticus*, L.) waren wohlgemeint, aber in der Erwartung auf den Erfolg übertrieben. Diese Pflanzen waren Kaffee-Surrogate, aber nicht werthvoller, wie andere,

Mit seiner Beförderung zum Oberpfarrer in Cronberg (im Jahr 1786) wurde dem fleissigen Schriftsteller ein neuer Gesichtskreis seiner Thätigkeit und ein neues Feld zur Bearbeitung eröffnet. Schon damals lagen Cronberg und seine Umgebung im Schatten ausgedehnter Obstpflanzungen. Die Kirschen, Pflaumen, Mirabellen, Renkloden, die Aepfel, Birnen, Mispeln, Nüsse und süssen Kastanien versorgten in reichlicher Menge die Obstmärkte der benachbarten Städte, in erster Linie das naheliegende Frankfurt. Die alten Stämme der bedeutenden Kastanienhaine, welch' letztere noch heute hinter der Stadt bergan den Uebergang von den Stein- und Kernobstpflanzungen zu den höher gelegenen Forsten des Taunus bilden, könnten — wenn ihnen Erinnerung und Sprachvermögen verliehen wären — noch von Christ und den damaligen Zuständen erzählen. Cronberger Kastanien, Cronberger Dörrobst und Cronberger Apfelwein waren schon damals berühmt, und ihr Versandt ging weit über die gewöhnlichen Absatzgrenzen des frischen Obstes hinaus. *)

Zur Rekrutirung der älteren, wie zur Anlegung neuer Baumfelder und Alleen waren Pflanzschulen nöthig, — und wie das Cronberger Obst, so standen auch die verpflanzbaren Bäumchen aus den Cronberger Baumschulen in weitverbreitetem Rufe. An Absatz konnte es also nicht fehlen. Die Besitzer und Pfleger der Baumschulen fanden in der Anzucht junger Bäume ihre Rechnung. Auch der Oberpfarrer Christ fand es seinem wissenschaftlichen und pekuniären Interesse entsprechend, Baumschulen anzulegen. Die Flächen in der Nähe der Stadt, worauf sie sich befanden, haben jetzt eine andere Bestimmung. Jeder eingeborene Cronberger kennt und bezeichnet die Stellen aber noch als vormal's Christ'sche Baumschulen. Für die deutsche Pomologie sind Cronberg und seine Umgebung, zu-

schon bekannte. Bei der Kaffee-Wicke verleitete ihn die Aehnlichkeit in der äusseren Gestalt der Frucht mit der Kaffeebohne. Die Chemie war damals noch nicht so weit, das Kaffëin als wesentlichen Bestandtheil des Kaffees nachgewiesen zu haben. —

Hierher gehört auch seine „Anweisung, Roggen in Weinbergen zu bauen ohne Nachtheil des Weinstocks, vielmehr zu seinem Nutzen.“ (?) Frankfurt a. M. 1791.

*) Diel (in seinem schon oben angeführten Werke) gibt in der Vorrede S. V. zum II. Hefte an, dass Cronberg im Jahr 1800 für 70,000 Gulden Obst verkauft habe. — In der neueren Zeit gehen ganze Wagenladungen von Mirabellen (in Körben verpackt) per Eisenbahn nach Berlin.

mal die Flächen, auf welchen Christ Bäume erzogen hat, ein historisch interessanter Boden. *)

Wieviel Bäume und Edelreiser sind nicht von Cronberg aus nach allen Richtungen versandt worden? Waren doch die guten Baumschulen zu Christ's Zeiten in vielen Gegenden noch selten, wieviel seltener die Baumschulen von berühmten Pomologen?**)j

Die hauptsächlichsten Werke von Christ über Obstbau und was darauf Bezug hat, sind folgende:

„Handbuch der Obstbaumzucht und Obstlehre.“ Frankfurt a. M.

In vier Auflagen, wovon die neueste nach dem Tode des Verfassers im Jahr 1817 erschien.

„Von Pflanzung und Wartung der Obstbäume.“ Frankfurt a. M. 1797.

*) Christ besass zwei Baumschulen, eine kleinere und eine grössere. Die kleinere im sogenannten Pfaffenstück ist jetzt Gemüse- und Obstgarten, gelegen an dem Abhange nach dem Wiesenthal. In der anderen, grösseren steht jetzt ein Wohnhaus, umgeben von Obst- und Gemüsegarten, gelegen an der Katharinenstrasse.

**) Unseren jüngeren Geschlechtern sind die Quellen, aus welchen die älteren Obstbäume herrühren, leider zu wenig mehr bekannt. Zu den älteren, aber noch gut erhaltenen Obstpflanzungen um Wiesbaden sollen die Bäume zum grösseren Theil aus Cronberg bezogen worden sein. Von einer der schönsten Obstanlagen weiss ich aus dem Munde ihres verstorbenen Pflanzers (Adam Hassloch), dass die Bäume aus Christ's Baumschule stammen. Es ist dieses die schöne, in regelmässigen Reihen sich präsentirende Plantage von Aepfel- und Birnbäumen zu Hof Adamsthal vor den Thoren von Wiesbaden.

Wie weit sich Christ's Versendungen von Bäumchen und Edelreisern in die Ferne erstreckten, mag eine Notiz bezeugen, welche in der Vorrede zur 2. Auflage seines „Handbuch über die Obstbaumzucht und Obstlehre“, Frankfurt a. M. 1797 pag. XV. also lautet: „Ich hatte das Vergnügen, sogar bis an die Grenzen von Europa meine Bäumchen fruchten zu wissen und unter andern in das Russische Gouvernement Saratow oder die Kalmuokische Tartarei, nicht weit von Astrakan, zu Asien gehörig, gegen 300 Sorten der edelsten Obstsorten zu verpflanzen und die rühmlichen Bemühungen eines dasigen deutschen Freundes (Hofrath und Staatsphysikus des Gouvernements Saratow, Dr. Mayer, aus Hannover gebürtig) zu unterstützen. — Auch ist die Nachricht eingelaufen, dass die dahin übersandten — obgleich in gefrorenem Moose als Eisklumpen mit der Post über Moskau angekommen und hernach in drei Fuss tiefen Gräben aufgethauten — Bäumchen und englischen Stachelbeeren zur Verwunderung angeschlagen seien und in vortrefflichem Wachsthum stünden, — und sind desswegen für dieses Frühjahr (1798) abermals über 100 Obstsorten in Bäumchen, Reisern und Samen dahin zu schicken verlangt worden.“